

Schwarzwälder Tageszeitung

„Aus den Cannen“

Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Verleger: Monatl. d. Post N. 120 einschl. 18 J. Verbr.-Geb., zug. 30 J. Zustellungsgeb.; d. Ag. Nr. 140 einschl. 20 J. Austrägergeb.; Einzel-Nr. 10 J. Bei Nichterscheinen der Ztg. inf. hdb. Gewalt Anzeigenpreise: Die einseitige Millimeterzelle oder deren Raum 3 Pfennig, 2-seitig 15 Pfennig. Bei Wiederholung oder Mengenabschluss Nachschlag nach Verlags-Erfüllungsort Altensteig. Gerichtsstand Nagold.

Nummer 152 Altensteig, Freitag, den 2. Juli 1943 88. Jahrgang

15 Jahre Auslands-Organisation der NSDAP.

Rede Gauleiter Bohles

NRB Berlin, 1. Juli. Die Auslands-Organisation der NSDAP kann am 1. Juli auf 15 Jahre politische Arbeit innerhalb des Auslandsdeutschentums zurückblicken. Am 1. Juli 1928 wurde in Benedito Limbo in Südbrasilien von dem Auslandsdeutschen Dr. Hans Wanger die erste nationalsozialistische Ortsgruppe des Auslandsdeutschentums gegründet. Der heutige Tag verknüpft nun die alten Parteigenossen der AO. aus jener Zeit in der Zeitung der AO. in Berlin zu einer Erinnerungskunde.

Der Leiter der AO., Gauleiter Bohles, würdigte in einer Ansprache besonders die Verdienste jener alten Nationalsozialisten, die vor 10, 12, 15 und noch mehr Jahren fern der Heimat als Erste im Ausland in mühseliger Arbeit begannen, deutsche Männer und Frauen für die Idee Adolf Hitlers zu gewinnen. Andere Feinde, so führte der Gauleiter aus, konnten und wollten nicht verstehen, daß wir Deutsche nicht kalkulieren oder rechnen, nicht den Börsenzettel und Bilanzen zur Grundlage unseres nationalsozialistischen Denkens machen, sondern allen diesen Erscheinungen die Ewigkeitswerte unseres deutschen Gemütes und das Recht unseres Hundertmillionenvolkes entgegensehen. Den Deutschen und auch den Auslandsdeutschen fehle es aber nicht an Sinn für die harten Realitäten dieser Welt. Die Zipselmühle des deutschen Wägel sei für immer aus der Karrikatur verschwunden. Die Deutschen seien gewohnt, hart zu arbeiten und seien stets hervorragende Soldaten gewesen. Der Nationalsozialismus habe aber kommen müssen, um erstmalig in der wechselvollen deutschen Geschichte alle Voraussetzungen dafür zu schaffen, daß Deutschland die Früchte seiner Arbeit erntet. In größter Kenntnis der deutschen Art hatte der Natio-

nalsozialismus die Menschen in ihrer deutschen Seele und in ihrem deutschen Herzen erfaßt und ihnen das deutsche Wollen gegeben — den uralten Traum der Deutschen zur Wirklichkeit geführt.

Gauleiter Bohles wandte sich im weiteren Verlauf seiner Rede den alten auslandsdeutschen Nationalsozialisten zu. Während in Deutschland damals ein nationales Chaos herrschte, haben auch draußen in der Welt tapere deutsche Männer die Idee des Führers gepredigt, die mit wenigen Getreuen das Fundament der heutigen Auslands-Organisation der NSDAP. schufen. Diesen einsamen auslandsdeutschen Kämpfern schulde das gesamte Auslandsdeutschentum tiefsten Dank für ihr mühevolltes Ringen gegen eine feindselige Welt und gegen Unverständnis und Hoffnungslosigkeit so mancher eigenen Volksgenossen. Heute sehe das Auslandsdeutschentum in allen Teilen dieser Erde als ein fest gesüßtes und schicksalhaft mit dem Reich verbundener nationalsozialistischer Block innerhalb der großen Volksgemeinschaft, die Adolf Hitler schuf. Landesgruppen, Ortsgruppen und Zellen der Partei im Ausland seien heute etwas selbstverständliches und aus dem auslandsdeutschen Gemeinschaftsleben nicht mehr fortzudenken.

Als leuchtendes Vorbild eines fanatischen Glaubens und eines beispielhaften Opferwillens stellte der Gauleiter allen Männern der AO. am Schluß seiner Ansprache den unvergesslichen Landesgruppenleiter in der Schweiz, Wilhelm Guckloff, hin. Die Auslandsdeutschen wählten zu den treuesten Söhnen unseres Vaterlandes, und gerade in diesem Kriege sei die Haltung unserer Volksgenossen draußen und namentlich derjenigen, die hinter Stacheldraht harte Zeiten verleben, der schönste Beweis auslandsdeutscher Treue zu Führer und Reich.

Unentschuldigbar

Das englische Kulturverbrechen an Köln hat in der ganzen Welt ein so lebhaftes Entsetzen hervorgerufen, daß sich jetzt auch die Engländer nach heuchlerischen „Entschuldigungsversuchen“ um tun mühen. Wie immer, wenn mit brutaler Rücksichtslosigkeit von den Briten unerschöpfliche Kulturwerte vernichtet wurden, suchen sie jetzt einen „unglücklichen Zufall“ zur Entlastung heranzuziehen, ja, sie machen sogar den größten Versuch, die Bombentreffer auf den Dom auf die Nachbarschaft des Hauptbahnhofs zurückzuführen, der mit seinem Lokomotivruß das Kaiserwerk schon längst „geschwärzt“ habe. Auch die Wolkendecke über Köln, die den britischen Terrorfliegern die Sicht nahm, wird achselzuckend zitiert. Kurz, man bestimmt sich in London mit ein Verbrecher, der bei einem Nordanschlag auf frischer Tat ertappt wurde und nun nach „Gründen“ für seine Untat sucht um selbst möglichst harmlos zu erscheinen.

Man kann nicht sagen, daß diese neueste englische Heuchelei von Erfolg begleitet war. Auch in Ländern, wo man sonst grundfäglich fäglich britische Greuel mit leeren Redensarten verharmloßt, ist man diesmal ernstlich empört. Selbst in den Feindländern gibt es Tausende und Abertausende, für die wenigstens der Kölner Dom auf deutschem Boden ein Begriff war. Sie haben es sich etliche Dollar und Pfunde kosten lassen, um dieser Meisterwerk der Gotik an Ort und Stelle aufzusuchen, es zu durchwandern und zu knippen und dann daheim mit der Erinnerung an diese Fahrten zu prunken. Zu diesen liebgewordenen Reminiszenzen an heute weit zurückliegende Zeiten paßt die Berantwortungslosigkeit des englischen Terrors schlecht. Man ist plötzlich bestürzt und erregt und man empfindet wenigstens eine ferne Ahnung der ganzen Tragwürdigkeit einer „Kriegsführung“, die in Vernebelung militärischer Ziele sich an leichten zu treffenden Kulturobjekten vergreift, um auf diese Weise dem Kulturbewußtsein der Menschheit unheilbare Wunden zu schlagen.

Bei den Amerikanern sucht man über derartige europäische „Sentimentalitäten“ am liebsten hinwegzukommen. Was bedeutet den Juden in New York und Washington, den Farmern in Texas und den Obstzüchtern in Kalifornien schon der Befehl Europas an ungeschicklichen Zeugnissen menschlicher Geisteskraft. Da man grundfäglich entschlossen ist, Europa den Bolschewiken auszuliefern nimmt man die Erzeugung des Kölner Trümmerfeldes nur als eine Art von Vorgeschnack des großen Trümmerfeldes, das als eine Art von Vorgeschnack des großen Trümmerfeldes, das man auf dem europäischen Kontinent hinterlassen möchte. Es fordern gerade amerikanische Hehaganten die rücksichtslose Fortführung der Luftbombardements. Man fühlt sich drüben weit vom Schauplatz, und was der jüdische Nordkrieg in Wahrheit bedeutet, bleibt den Gehirnen fremd, die nur mit kümmerlichen eigenen Alltagsinteressen angefüllt sind.

In England ist man in dieser Hinsicht etwas vorfälliger. Man fürchtet dunkel die drohende Vergeltung. Aber auch hier zeigt sich deutlich, wie fremd das persische Alibion längst alles wirklichen europäischen Interessen geworden ist. Wie man früher europäische Hauptstädte mit der Flotte in Grund und Boden bombardierte, wenn diese den Schacher- und Händlerstandpunkt der englische Flotrostraten nicht anerkennen wollten, so gibt man heute mit Leichtigkeit den ganzen Kontinent zugunsten der eigenen Terror-Theorien preis. Nur gelegentlich klingen Stimmen auf, die auf den wahnwichtigen Selbstbetrug dieses Nordbrennerstandpunktes hinweisen und die die Befürchtung nicht loswerden, daß das erhoffte Ziel einer deutschen „Zermürbung“ nicht näher, sondern immer ferner rückt.

Es ist unendlich Schweres, was heute zahllose deutsche Volksgenossen in den bombardierten Westgebieten zu erdulden haben. Der Sinn dieses Geschehens spricht jedoch anders zu ihnen als

Hohe sowjetische Verluste im Lagunengebiet

Wieder sieben Landungsboote durch Kampfflugzeuge zerstört

NRB Berlin, 1. Juli. Die deutschen Stellungen in dem an der Nordfront des Kubanbrückenkopfes befindlichen Kurkabschnitt wurden am 30. Juni durch feindliche Batterien und Granatwerfer heftig beschossen. Artillerie und schwere Infanteriewaffen erwiderten das Feuer, vernichteten zahlreiche Kampfhände der Sowjets und brachten mehrere Batterien des Feindes zum Schweigen. Flakartillerie, die allein fünf sowjetische Batterien niederlumpfte, hatte auch bei der Abwehr feindlicher S-Boote an der Küste des Schwarzen Meeres besonderen Erfolg. Die gutliegenden Treffer der Geschütze zwangen die Boote zu schnellem Abbrechen.

Am Kubanabschnitt und im Lagunengebiet des Kuban erlitten die Bolschewisten während des Monats Juni bemerkenswert hohe Verluste. Die deutschen Truppe stellen allein 474 tote Sowjets fest und brachten 480 Gefangene ein. Neben 28 Landungsbooten erbeuteten sie zahlreiche Granatwerfer, Panzerbüchsen, Flammenwerfer sowie andere leichte und schwere Infanteriewaffen und Munition. Dieser Erfolg verdient besonders hervorgehoben zu werden, weil sich die Kämpfe hier in schwierigem Sumpf- und Siltgelände abspielten und sie deshalb an die körperliche und moralische Widerstandskraft der Truppe außerordentliche Anforderungen stellen.

Ein Beispiel für den hervorragenden Kampfsinn der deutschen Truppe in diesem unweglamen Sumpfgebiet des Kuban gaben Grenadiere, die sieben nach mehrtägigem erbittertem Ringen eine sowjetische Kräftegruppe vernichteten, die sich am Ufer eines Sees festgesetzt hatte. In zwei starken Stoßtrupps gingen die Soldaten, nachdem Artillerie und Granatwerfer die feindlichen Stellungen unter Feuer genommen hatten, von zwei Seiten gegen den bolschewistischen Stützpunkt vor. In dem fast völlig ungangbaren Gelände mußten sie sich in hundertermächtig mühseliger Arbeit zunächst eine Gasse durch das Wasser und die hohen Schilfbüschel bahnen. Der Untergrund des düschungelähnlichen Sumpfgebietes war so verflammt, daß sie hellenweise bis zum Bauch in zähem Schlamm standen und an anderer Stelle wieder durch brüstliches Wasser waten. Waffen und Munition waren nur auf der Schulter oder sogar auf dem Kopf zu tragen, um sie gegen Feuchtigkeit oder den Schlamm zu schützen. Zu den kaum vorstellbaren Mühsalen, die das Gelände verursachte, kam eine mit Worten nicht zu schildernde Insektenplage in dem in dummer Hitze liegenden Gebiet. Trotz aller Strapazen und Schwierigkeiten brachen sie dann zum Angriff gegen den feindlichen Stützpunkt vor, ließen aber auf einen

Feind, der sich außerst hartnäckig verteidigte. In dem unübersichtlichen Schilbdickicht ließen die Bolschewisten die Soldaten bis auf fünf Meter herankommen, ehe sie ihr Feuer eröffneten. Es half ihnen jedoch alles nichts, von mehreren Seiten packten die Grenadiere das feindliche Widerstandsnest an. In erbittertem Nahkampf mit Pistolen und Handgranaten drangen sie aus dem Sumpf heraus in den Stützpunkt ein und vernichteten die Besatzung bis auf wenige Bolschewisten, die im Schilf entkommen konnten.

Bei Temrjuk wurden durch erneute Angriffe gegen Vortruppsammlungen der Sowjets im Lagunengebiet des Kuban wiederum sieben Landungsboote zerstört. Truppeneinstellungen und Ruhestellungen des Feindes lagen im Raum von Starobesel unter dem Bombenwurf zahlreicher deutscher Kampfflugzeuge.

Im Südbereich der Ostfront setzte die deutsche Artillerie die Bekämpfung feindlicher Stellungen und Batterien an Donez mit beobachteter guter Wirkung fort. Südlich Ljilichanil verübten die Sowjets mit Unterstützung schwerer Waffen in Stärke von zwei Kompanien eine von uns stark ausgebaute Orttschaft zu überrollen. Sie wurden jedoch unter hohen Verlusten abgewiesen. Im Raum von Charlow vernichteten einige deutsche Panzerkampfwagen in überraschendem Vorstoß durch die sowjetischen Stellungen ein feindliches Geschütz und kämpften eine feuerbereit stehende Batterie mit ihrer Bedienung nieder.

Das Grab amerikanischer Bomber

Schwere Verluste der Amerikaner am Atlantik

Von Kriegsberichterstatter Oskar Peter Brandt

NRB . . . 1. Juli. (PK.) Schon seit Tagen liegt eine brütende Hitze über der Landschaft am Atlantik. In den Mittagsstunden klettert das Thermometer auf große Höhen. Tiefblau leuchtet der Himmel, und die sengenden Sonnenstrahlen erzeugen ein Flimmern.

Wie immer an diesem Küstenstrich, so liegt auch heute alles wieder in Bereitschaft. Da kommen, nachdem der Sonnenball ganz hoch hinaufgestiegen ist, die ersten Meldungen. Lebendig ist es auf den Gesichtsfeldern geworden. Der Einflug eines starken Verbandes viermotoriger Flugzeuge zeichnet sich ab. Telephone Klingeln, und auf großen Karten wird der Einflugweg des Verbandes sichtbar. Dann kommt der Startbefehl für die FW 190 und die Me 109. Die Luft erzittert unter dem Brausen der vieltausendpferdigen Motoren. Wenige Minuten später ist der feindliche Verband gestellt, unsere Jäger greifen an. Angeachtet des starken Abwehrfeuers, das ihnen aus der Vordröhnung der viermotorigen Maschinen entgegenkommt, zerstreuten sie die Formation des Gegners, und dann beginnt der Kampf Flugzeug gegen Flugzeug, der Kampf der einseitigen Jagdmaschine mit ihrer großen Schnelligkeit und starken Bewaffnung, das höchste fliegerische Können gegen die gepanzerten Riesentöchter der Viermotorigen mit zehn Mann Besatzung und einer Abwehr, die aus allen Knopflochern den deutschen Jägern ent-

gegengetrieben wird. Die deutschen Jäger haben den Viermotorigen im Nacken. Die durch ihren schneidigen Angriff aus dem Verband herausgepflückten Viermotorigen werden unablässig verfolgt und angegriffen, immer und immer wieder.

Siebenmal schlagen die Wellen haushoch über die in den Atlantik gejagten amerikanischen Bomber zusammen. Viermal landet ein hoher Aufschlagbrand in den Dünen das Ende eines Viermotorigen. Ein Abschüsse wurden in diesen heißen Nachmittagsstunden erzielt. Die Härte des Kampfes spricht aus den Erzählungen unserer Jagdflieger und aus den kurzen, nüchternen und sachlichen Gefechtsberichten. Teilweise haben sie verschiedene Angriffe fliegen müssen, bevor sie den Gegner herunterbekamen, teilweise haben die Abwehrkräfte des Gegners ihre eigenen Flugzeuge getroffen. Jäh und verbissen war dieser Luftkampf, der die Amerikaner wieder über hundert Mann liegendes Personal kostete. Nur wenige Besatzungsmitglieder vermochten noch rechtzeitig auszuweichen und mit dem Fallschirm im Wasser oder auf der Erde zu landen. Eigenlaubträger Leutnant Wurmheller erzielte bei diesen Luftkämpfen seinen 73. Abschluß. Ritterkreuzträger Oberfeldwebel Kruppe, der seinen 54. Gegner im Luftkampf bezwang, bemerkte schon nach seinem ersten Angriff, daß zwei Motoren der Viermotorigen ausgefallen waren, aber jäh hielt sie sich in der Luft, und die Verfolgung zog sich bis auf zwanzig Meter Höhe hin. Dann aber war es auch mit ihr zu Ende. Noch eine volle Feuergarbe, und das Flugzeug lagte ab.

Abiens Absichten vor den Engländern

NRB Oslo, 1. Juli. Zum antibritischen Bekenntnis, das Knut Hamsun auf dem Journalistenkongress in Wien ablegte, veröffentlicht die Zeitung „Aftenposten“ die Einsendung eines Briefes, aus der hervorgeht, daß sich auch der große norwegische Dichter Henrik Ibsen einig gegen die von den Engländern oft gezeigten Unmenslichkeiten ausgesprochen hat. In einem Brief Abiens, den er an Frau Thoresen richtete, heißt es: „Mein kleiner Sohn soll niemals mit meinem Willen zu den Deutschen gehören, die es sich zur Aufgabe machen, englisch statt menschlich sein zu wollen.“

die Engländer und Amerikaner verstanden. Wer sein Leibes Leben geben mußte und die Vernichtung seiner Wohnstätten und geliebter Freunde seines Lebens erdulden, mag äußerlich ärmer geworden sein. Innerlich hat er dafür die volle Gewißheit jener höheren moralischen Kraft an Menschen gewonnen, die selbst solchen Schicksal überlegen bleibt. Genau wie die Regimenter an der Front nach schweren Schlachten trotz aller Verläufe nur härter und unbefangener werden, so hat sich auch die deutsche Heimat in diesem Stahlbad der Bombennächte nur tiefer zu den unzerstörbaren Quellen der eigenen Kraft hingeholt. Sie weiß erst jetzt ganz um die ungeheure Aufgabe, die ihr in diesem Kriege vom Schicksal gestellt wurde. Sie erkennt, daß unsere Generation dazu berufen ist, ein für allemal mit dieser unerschütterlichen Kraft barbarischer Vernichtungswut Schlüs zu machen. Dieser höchste Sinn des jetzigen Krieges erhebt sich aus den Trümmern von Köln und anderer großer deutscher Städte mit höchster Wucht und Gewalt. Die britischen Verbrechen sind ebenso unentschuldigbar wie die bolschewistischen. Sie werden geklärt werden. Europa aber wird in diesem Kampf erst ganz zu sich selbst erwachen.

Schwere feindliche Schiffsverluste

Bei Landung nordwestlich von Guadalcanar

DNB Tokio, 1. Juli. (Dad.) Das Kaiserliche Hauptquartier gab am 1. Juli bekannt: „Im Verlauf von Kämpfen, die noch immer im Raum der Rendova-Insel und der Neu-Georgia-Insel im Gange sind, haben japanische Marinekriegsflugzeuge bis jetzt vierzehn oder schwer beschädigt: Sechs feindliche Transportschiffe, drei Kreuzer, einen Zerstörer. Außerdem wurden über 31 Flugzeuge abgeschossen. Die Luftwaffe wird im engsten Zusammenwirken mit den Heeresverbänden eingesetzt. Ihre Angriffe gegen eine nicht näher ermittelte feindliche Streitmacht, die gelandet ist, sind im Gange.“

Die Inseln Neu-Georgia und Rendova liegen nordwestlich von Guadalcanar. Neu-Georgia ist 2000 Quadratkilometer groß, Rendova wesentlich kleiner.

Über die Kampfe, die seit der Landung auf der Insel Rendova dort im Gange sind, liegen noch keine Meldungen vor. Wie es in einem Frontbericht von „Tokio Nacht Schimbun“ heißt, setzte der Gegner für diese Landungsoperationen nicht nur zahlreiche Transportschiffe, Kreuzer und Zerstörer ein, die am Mittwoch morgen in den Gewässern der Insel Rendova erschienen, sondern benutzte gleichzeitig über 100 große Landungsboote.

Durch die Luftaufklärung erhielten die Japaner rechtzeitig Kenntnis von diesen Landungsabsichten und griffen sofort mit Bomben- und Torpedoflugzeugen die feindlichen Schiffsverbände an. Dieser Angriff wurde mehrere Male mit größeren Formationen wiederholt. Dabei kam es zu heftigen Luftkämpfen, da der Gegner seine Konvois durch starke Jagdformationen geschützt hatte.

Die Insel Rendova ist in der Richtung von Osten nach Westen etwa 20 Kilometer lang und von Süden nach Norden rund 40 Kilometer breit. An der Nordwestküste der Insel liegt der kleine Hafen, der ebenfalls den Namen Rendova trägt. In der Mitte der Insel erhebt sich ein Gebirge, das bis zu einer Höhe von 2000 Metern ansteigt.

Auch am Donnerstag werden weitere Luftangriffe von Amerikanern auf die von den Japanern besetzten Inseln der Salomonengruppe gemeldet. So wurde am Morgen des 27. Juni Rutabandara wiederum durch eine gemischte Feindformation von etwa 50 Flugzeugen angegriffen. Acht Maschinen davon wurden durch die japanische Bodenabwehr abgeschossen. Tags darauf griffen etwa 70 feindliche Maschinen die Insel Ifabel an. Der Feind verlor hierbei drei Flugzeuge.

Verwaltungsvereinfachung in Japan

DNB Tokio, 1. Juli. (Dad.) Das japanische Kabinett hat in einer anherbeachtlichen Sitzung beschlossen, die Verwaltung des Landes drastisch zusammenzufassen und zu vereinfachen. Zu diesem Zweck werden die 47 Provinzen des eigentlichen Japan in neun neu geschaffene Verwaltungsgebiete eingeteilt. Die Leitung eines jeden Verwaltungsgebietes wird ihren Sitz in der jeweils wichtigsten Provinzhauptstadt haben. Der Gouverneur dieser Provinz wird der Direktor des Verwaltungsgebietes sein und in dieser Eigenschaft von einem Verwaltungsausschuss unterstützt werden. Die Mitglieder des Verwaltungsausschusses setzen sich aus den Provinzgouverneuren und den Provinz-Parlamenten des betreffenden Verwaltungsgebietes zusammen. Der Direktor des Verwaltungsgebietes ist befugt, den Provinzgouverneuren seines Gebietes die notwendigen Anweisungen zu erteilen. Ferner wird die Regierung jedem Verwaltungsausschuss einen besonderen Berater zuteilen.

„Der Vorwelt kräftige Gestalten“

Urwaldriesen in unseren deutschen Wäldern.

Von Professor Ludwig Jahn.

Deutsche Urwaldriesen! Diese Worte müssen jeden Deutschen mit unvermindelter Kraft fesseln, denn was kann herrlicher und bewundernswürdiger sein als solche Denkmäler der Natur? Man vergleiche nur ein von Menschenhand aufgeführtes Bauwerk mit einem uralten Baum! Dort eine Summe von Mühe und Arbeit, Ueberlegung und Berechnung sowie Aufwand einer großen Masse von Material, hier ein wunderbares, geheimnisvolles Erstehen des Riesen aus einem einzigen winzigen Samentorn. Urmüchigkeit, heißt hier das Zauberwort.

Wohl wird in den Liedern und Sagen unseres Volkes dem Wald so oft gewidmet, der „Vorwelt kräftige Gestalten“ (Rörner) jedoch nur neugierig gedacht! Zu Unrecht, denn gerade sie verdienen bekannt und bewundert zu werden, nicht nur ihrer Einzigartigkeit, sondern auch ihrer Pracht, ihrer Herrlichkeit wegen.

Als vor vielen Jahren mein Großvater, der Landschaftsmaler war, Urwaldbilder in Eibenburg anstellte, erregten die Gemälde bei dem damaligen Großherzog höchstes Erstaunen, das sich in der Frage äußerte, in welcher Gegend Deutschlands denn solche alten Bäume jetzt noch vorhanden seien? Und sein Staunen wuchs, als man ihm sagte — in seinem eigenen Lande! Ja, dieser Waldteil hat tatsächlich noch altertümlichen Naturwaldcharakter bewahrt: „das hiesige Holt“, der ehemalige heilige Hain der alten Irteten, enthält bereits Riesenbäume, zu deren Röhren, wie sich das für einen Urwald gehört, das typische Hartholz — hier Eichenholz, auch Eichen genannt — wächst. Die Röhren der Riesen — es sind hauptsächlich Buchen und Eichen — bewegen sich zwischen drei, vier und fünf Meter. Der Umfang des härtesten Baumes, einer Eiche, beträgt — in Brusthöhe, wo die Messung vorgenommen wird — sechs Meter. Die Buchen von drei und vier Meter Umfang weisen ein Alter von rund dreihundert Jahren und mehr auf, was allerdings für Buchen als Altersgrenze zu bezeichnen ist.

In zwei Weltkriegen bewährt

Die alten und die jungen Soldaten — Zehn Jahre NSDAP!

Von Reichskriegsopferführer Oberlandobier

NSDAP. Als vor zehn Jahren die bis dahin bestehenden, nach den verschiedenen Gesichtspunkten ausgebauten Verbände und Gruppen der deutschen Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen zusammengefaßt wurden, da bedauerte man mit Ausnahme einzelner weltanschaulich, politisch und materiell gebundener Funktionäre jedermann, daß diese Zusammenfassung nicht schon längst geschehen war. Die alten Soldaten, die damals schon über 15 Jahre ihre Wunden getragen hatten, und die Soldatenfrauen und Mütter, die mit ihrem Leid und ihren Sorgen einsam gekümpft waren, empfanden die neue Gemeinschaft, die ihnen durch den Nationalsozialismus sichtbare Anerkennung und Achtung ihres Volkes brachte, so recht als ein Geschenk des Führers. In ihrem Leben, das sie bisher im Schatten einer unsolidarischen Demokratie hatten führen müssen, wurden sie sich zum ersten Male dessen bewußt, daß sie ihr Blutopfer und ihr Leid nicht umsonst getragen hatten. Sie waren damit innerlich bereit, jede ihnen vom Führer gestellte Aufgabe zu lösen, und aus geschlossen für die soldatische, sozialistische Weltanschauung, die vom Führer kam. Der Führer hat seitdem seinen Kriegskameraden und den Hinterbliebenen der Weltkriegsgesessenen nicht allein sichtbare Anerkennung und den Dank des Volkes öffentlich zum Ausdruck gebracht, er hat ihnen ein unabhängiges Recht auf Arbeit gegeben und damit der „Rente“ den beschämenden Charakter genommen. Mit der Schaffung des Hauptamtes für Kriegsopfer hat der Führer ferner die Bestreitung seiner verletzten Kameraden und ihrer Hinterbliebenen aufs engste mit der das Volk führenden Bewegung verbunden. In den nunmehr hinter uns liegenden zehn Jahren hat unser ganzes Volk, politisch und wirtschaftlich, einen nie gekannten Krieg erleben dürfen, und die Männer und Frauen der Nationalsozialistischen Kriegsopferversorgung haben ideell und materiell Schritt halten können. Es ist aber nicht an der Zeit, all das anzuzählen, was die gütige Sorge des Führers uns in dieser Periode geschenkt hat; die materiellen und ideellen Leistungen haben jedenfalls die höchsten Erwartungen von 1933 erheblich übertroffen. An der Schwelle des nächsten Jahrzehntes schritt nationalsozialistische Kriegsopferarbeit hat vielmehr der Dank an den Führer zu stehen und der feste Entschluß, auch

in Zukunft jede von uns geforderte Bewährung zu bestehen.

Der nunmehr im vierten Jahre anhaltende Krieg hat von der jungen Mannschaft unseres Volkes Leistungen verlangt, die würdig neben dem Einsatz der nun schon grau gewordenen Weltkriegsgeneration bestehen können. Der Kriegseinsatz der Heimat, in welchem der Weltkriegsoverletzte und die Hinterbliebenen stehen, kann zwar nicht verglichen werden mit dem täglichen Lebens Einsatz des Frontsoldaten, ist und wird aber stets der Rückhalt der kämpfenden Front sein.

Der Weltkriegsgeneration hat dieser letzte Rückhalt gefehlt. Sie mußte deshalb noch mehr als vier Jahren männlicher Tapferkeit und unerhörter Blutopfer fünfzehn Jahre der Entbehrung und des Niederganges auf sich nehmen. Diese Erinnerung und das Wissen um den unerbittlichen Vernichtungswillen der gegen das deutsche Volk stehenden jüdisch-bolschewistischen-plutokratischen Gegner muß gerade den Weltkriegsgesessenen und die Seinen dazu anhalten, stets der lebendige Geist des inneren Widerstandes zu sein und zu bleiben. Ganz gleichgültig, wo das Kriegsgeschehen uns hinstellt, wir kämpfen in der Partei, im Beruf, an der Werkbank und im täglichen Leben um die Existenz und die Zukunft unseres Volkes, wir kämpfen auch um unser Ansehen als Weltkriegsgesessenen, um unsere Erinnerungen aus dem eigenen Einsatz als Soldaten.

Es wäre absurd, wollten wir in diesem Jahre nach der Art der bürgerlichen Vereine einer überwundenen Zeit ein jährliches Stiftungsfest feiern mit allen Formen der Selbstbeweihräucherung und unendlichen Eigenlobs! Wir wollen vielmehr denen, die in diesen zehn Jahren als Nationalsozialisten und alte Soldaten, als Kameraden ihre Pflicht getan haben, Dank und Anerkennung zollen und sie zu weiterer Pflichterfüllung anhalten.

Vorbeer und Eichenkränze aber wollen wir für die Stunde aufbewahren, in welcher unsere junge Mannschaft siegreich heimkehrt und auch die Heimat ihre Bewährung bestanden hat. Bis dahin aber wollen wir dem Führer unseren Dank bezeugen in weiterer Pflichterfüllung, in hartem Glauben an den Sieg und in soldatischer Treue.

Eine solche Haltung wird eine dauerhafte Brücke schlagen zwischen den in zwei Weltkriegen bewährten Soldatengenerationen!

Abwehrrfolge durch Umsicht und Kaltblütigkeit

DNB Berlin, 1. Juli. An der Abwehr der bolschewistischen Angriffe gegen die Distanz des Kuban-Brückenkopfes hatte neben Grenadieren und Jägern auch die Artillerie hervorragenden Anteil. Bei dem sowjetischen Vorstoß gegen eine Dammstellung zerrißen Granaten die Fernspreckverbindung zwischen vorgeschobener Artilleriebeobachtungsstelle und Batterie. Kurz entschlossen sprang der Batterieführer aus der Stellung und erreichte in schwerer feindlicher Feuer einen ihm Einsicht in das Gebiet bietenden Baum. Obwohl die Geschosse der feindlichen Schützjäger und Maschinengewehre ringsum einschlugen, erklammerte er die Baumkrone und lenkte das Feuer auf die anstürmenden Bolschewiken. Unter den wuchtigen Feuerschlägen der Artillerie waren die Verluste des Feindes so erheblich, daß er im Gegenstoß zurückgeworfen werden konnte.

Wenige Tage später befand sich der gleiche Offizier zur ärztlichen Behandlung in der Propagendstellung, als ein feindlicher Angriff gemeldet wurde. Ohne Zögern schlug er sich trotz schwerer Artilleriefeuers zu seiner Batterie durch und traf dort ein, als zahlreiche bolschewistische Panzer gerade gegen die am Dorfrand liegende Stellung vorrückten. Mit überlegener Umsicht übernahm er sofort die Panzerbekämpfung. Wenige Minuten später stand der erste Kampfwagen in Flammen. Durch das rechtzeitige Eingreifen des Oberleutnants gelang es, den sowjetischen Angriff gegen das Dorf aufzuhalten und die Einbruchsstelle abzuriegeln.

In einem anderen Abschnitt hatte der Feind während der Nacht mehrere Geschosse an einen Waldbrand vorgezogen, um in direktem Beschuß eine in vorderster Linie befindliche Artilleriebeobachtungsstelle auszuschalten. In schwerstem Beschuß hielt der Artilleriebeobachter aus und brachte die feindliche Artillerie durch sein gutgezieltes Feuer selbst zum Schweigen. Als die Sowjets in drei Wellen bis dicht vor die deutschen Linien vorrückten,

legte der Offizier das Feuer bis auf wenige Meter vor die eigene Linie und damit auch dicht vor den eigenen Beobachtungsstand. Hierdurch gelang es, die feindliche Infanterie zu zerstreuen. Unweit dieser Stellung brachen später 14 sowjetische Kampfwagen aus einem Buschgelände gegen den Bahndamm vor, wohin der gleiche Artillerieoffizier seine Beobachtungsstelle verlegt hatte. Die Panzer eröffneten heftiges Punktfeuer. Kaltblütig lenkte der Artilleriebeobachter das Feuer seiner Batterie. Schon im Vorfeld zwangen sie die Panzer zum Abbrechen. Nur einigen Kampfwagen gelang es, sich unter Ausnutzung des Geländes bis auf 10 Meter heranzuschleichen. Wie das Feuer den Bewegungen der Panzer folgte, so näherten sich auch die eigenen Einschläge der Beobachtungsstelle. Unbeteiligt gab der Offizier weiter seine Feuerbefehle. Im Kreuzfeuer der Geschosse trugen mehrere bolschewistische Panzer in Flammen auf, der Rest drehte fluchtartig ab. Die begleitende feindliche Infanterie wurde im zusammengelassenen Feuer unserer Waffen vollkommen aufgerieben. Damit war der sowjetische Einbruchversuch auch in dieser Stelle abgefohlen.

Benzindepot auf Gibraltar in Brand. Wie aus La Linea gemeldet wird, entzünd in einem Benzindepot auf Gibraltar ein Großfeuer, durch das insgesamt 100 Benzinfässer von je 1000 Liter Inhalt in die Luft flogen. Das Uebergreifen des Feuers auf in der Nähe liegende englische Kreuzer konnte verhindert werden. Nach den bisherigen Berichten wurden bei dem Brand zwei Personen getötet und mehrere schwer verletzt.

Aufland in Nordwestchina. Aus Peking wird gemeldet, daß ein schwerer Aufruhr in der nordwestchinesischen Provinz Kianglu die Regierung in Tschungking stark beunruhigt. Es heißt, daß sich die mohammedanischen Kreise gegen die Tschungking-Regierung empört hätten. Man vermutet aber, daß die Kommunisten die treibenden Kräfte hierbei sind.

Urwaldbäume in alten Teilen des Landes. Es ist kaum ein Wunder, daß gerade die Eichen im deutschen Kulturleben solche bedeutende Rolle gespielt haben. Ihr ehrwürdiges Alter, ihr prächtiges Wachstum zogen die Aufmerksamkeit unserer Väter vorwärts auf sich. Die Eiche ist das Bild uralter Kraft und trotziger Unerstüchlichkeit, sie ist der heilige Baum Donars, in ihrem Abbild wird auch heute noch das Andenken unserer großen Männer und Kämpfer geehrt.

Diese alten Zeugen vergangener Zeiten und Geschlechter habe ich nun mit Vorliebe aufgesucht, gemessen und fotografiert. So fand ich im erwähnten Urwaldgebiet Eidenburgs Eichen bis zu sechs Meter Umfang, noch stärkere und demnach auch ältere bejuchte ich in Medienburg. Bei der Burg Schlicht ist eine Alee alter Eichen mit mehr als einem Duzend Exemplaren von fünf, annähernd sechs, ja sieben und sogar acht Meter Umfang! Die stärksten dieser Stämme befinden sich jedoch im Park zu Wenzel. Obwohl dort Eiden von fünf und sechs Meter Umfang keine Seltenheit sind, stehen immer noch heute noch, gesund und frisch grügend, sieben Urwaldriesen, die sieben, acht und mehr Meter im Umfang messen. Der größte und stärkste der Riesen ist vor zwei Jahren leider einem Brande zum Opfer gefallen. Aber auch die restlichen Bäume, die einen Umfang von 8,85 und 11,40 Metern haben, sind ein Wunderwerk der Natur. Sie sind Denkmäler, wie sie herrlicher nicht gedacht werden können. Sie sind, wie Theodor Körner einmal gesagt hat, „der Vorwelt kräftige Gestalten“.

Die Harde auf dem Feldherrnkopf

Der prächtige Kopf Gneisenows — ernd konnte sich nicht genug tun, dessen Schönheit zu schildern — hatte auf der breiten heiteren Stirn eine vernarbte Wunde. Pöschel pflegte er zu sagen: „Ich habe mich oft wundern müssen, daß ich im Gesicht niemals verwundet wurde. Die Grube hier hat mir oft Verger verursacht, wenn die Leute wissen wollten, in welcher Schlacht ich diese Wunde davongetragen habe. Ich muß sie mit einer schlechten Antwort abfertigen, und dann wollen sie mir nicht glauben, daß ich in meiner armen Kindheit alljährlich die Wunde geheilt habe und dabei ein Füllen der Feld war, der dem Knaben die Wunde geschlagen hat.“



Rüstenabwehr am Schwarzen Meer

Deutsche und rumänische Truppen hatten scharfe Wacht — Die Krime in waffenstarender Bereitschaft

Von Kriegsberichterstatter Steininger, P.

Der Sturmwind, unheimlich dröhnend bricht sich die Wellen des aufgewühlten Meeres an den Uferklippen. Wellen höher sprühen über uns hinweg. Heulend kämpft sich unser Rotor gegen Windstärke vier. Aus dem Toben des Sturmes klingt ein gellender Schrei:

„Stahl!“ und nochmals: „Stahl!“
Ein rumänischer Posten steht im spärlichen Licht unseres Taschenlampestrahlers und sperrt mit schußfertiger Gewehr die Straße.

„Parola!“ fordert er die Lösung.
„Bulacea!“
„Bulacea!“ — „Bulacea!“ Das Gewehr zur Ehrenbezeugung bei sich nehmend, tritt er zur Seite.

Doch wenige hundert Meter weiter derselbe nächtliche Spuk, der sich in gleichen Abständen immer wieder die ganze Küstenlinie entlang wiederholt. In dieser regengespülten Sturmnacht halten rumänische Gebirgsjäger scharfe Küstenwacht, zu jeder Minute bereit, die als Alarmgong ausgehängten Eisenketten anzuschlagen.

Die Sowjets sollen nur versuchen, hier zu landen! Aus wohl-angelegten Stellungen, hinter verminten Stachelstrauchhecken, werden die Banatori de munte (Gebirgsjäger) sie mit blutigen Köpfen in ihre Boote zurückjagen.

Und wieder ist Sonne. Steil steigt eine Bergkuppe aus dem Meer auf. Mandel- und Kirschbäume stehen am Hang, über den sich ein non danken Zypressen bekümmter Serpentinweg hochschraubt. Nichts verrät, daß dieser Berg eine kleine faunenspezifische Festung ist. Hinter den Erdkationen, die mit jungen Zypressen und Goldregenröschen geschickt verblendet sind, lauern unter weitmäuligen Tarnnetzen die eburnen Schilde einer deutschen Küstenbatterie. Weit draußen im Meer verankert liegt eine alte Barke als Zielschiff für das Uebungsschießen.

Wir stehen etwa fünfzig Meter unter den Geschützstellungen auf der säulengetragenen Balkonterrasse einer Villa, die noch aus der zaristischen Zeit stammt. Heute haben hier deutsche Landier ihr Quartier. „Geschütz eins, fertig!“ Das Aufbrüllen des ersten Schusses verdrängt den Feuerbefehl. Der Luftdruck des über unseren Köpfen hinwegwehenden Geschosses läßt sämtliche Scheiben zu Scherben zerklüffert aus den Rahmen springen. Wir zählen die Sekunden zwischen Abschluß und Einschlag. Zeit! In der Breitseite der verankerten Barke glückt eine Wasserwoge auf. Eine unvorstellbare Hand hebt das Schiff hoch. In tausend Teile zerfallend fliegt es in die Luft. „Hurra, Volltreffer!“

Dort, wo die Barke gelegen, ist nichts mehr zu sehen, als die von den niederfliegenden Trümmern aufgewühlte See. Wie sagte der rumänische Kriegsminister bei einer Besichtigung dieser Batterie, als der deutsche Hauptmann vor ihm einige Schiffe abgeben wollte? Er lehnte mit den Worten ab: „Nici o lootura de galul! Kein Schuß umsonst!“ Wenn die Batterie immer so scharf wie heute, kann er beruhigt sein: Kein Schuß fällt umsonst!

Wunderland Krime im farrnenden Walfenland. Auf einem Erzenhügel über dem Tatzarendorf, dessen Schachtelhäuser wie Schwabennecker am Hang hängen, sind Schützengraben, MG-Stellungen und Unterstände ausgehoben. Von der höchsten Stelle sehen dem als improvisierte Panzerkuppel eingetragenen Stahlblech eines erbeuteten T-34 hält ein rumänischer Alarmposten mit dem Feldstecher Ausschau weit hinaus über das Meer. Ein kleinerer Panzerkreuzer umgibt ihn, in dessen Wölfe wie räuseltelnde Ratten die Himmelsrichtungen geleuchtet sind, auf daß der Posten genau die Richtung des feindlichen Angriffs melde. Die ganze Küste entlang, durch grüne Weinberge und unstrahlbare Wälder, von der Sonne hartgebrannten Lehmbohlen, ist der Leib der Erde aufgeschürt, damit er die Verteidiger schlühend in seinem Schoß berge. Wo die menschlichen Behausungen sich zu Erhöden zusammendrängen, sind die dem Meere zugekehrten Straßen mit schleifhartendewährten Quadermauern und wohl-ermierten Bunkern verbandt. Die alte Genueserburg, von der einst die ungeflügten Seeschiffe die Türkenhülle in respektvoller Entfernung vom Ufer hielten, ist mit Erzeugnissen der modernsten Waffentechnik bestückt, und selbst vor dem weißen Südentempel, der die alte Griechenfestung an der azurblauen Meerenge übertrönt, sind Stellungen aufgeworfen.

Die Antertrossen los! Die Panzerkreuzer am Heck des Fährbootes „Atter im Fahrwind“. Bald ist die Küste nur mehr ein weber Kreisverkehr. Bunt ist die Pracht: Bayerische Gebirgs-

jäger, rumänische Kavalleristen, Pferdegespanne, Autos, zwei Fahrräder.

Der Signalgast steht mit begräuschten Beinen, schattentrichtig gegen den Himmel abgezeichnet auf dem Kajütdach. Mit gestreckten Armen exerciert er die bunten Flaggen, bald hoch, bald seitwärts, winkt dem Land: Wir legen an!

Das ebene Standbild des großen Kofakenhetmans, der einst seinem Volk Führer im Belzeinlampst war, grüßt über zerhörteten Fährerbänken vom Ufer aus her. Die feste Erde empfängt uns wieder. Fahrt durch das weite karte Steppenland der Tamnabalkin über drei, vier nebeneinander ausgefahren, arund-schlechte Straßen. Halbmetertief sind die ausgetrockneten Räder-spuren, und dahinter liegen kleine Gebirge, die immer wieder den stiellegenden Wagen ausfallen lassen. Ade Auspuffstopf! Mit keinem Verlust haben wir uns abgefunden. Wenn nur der Benzintank nicht zergerissen wird!

Der Rittersalsee und die Wasserflächen der Pimane spiegeln in der Abendsonne. Ein Dorf. Wir fragen eine Frau nach dem Namen. „Gretsch!“ ruft sie eine andere als Dolmetscherin herbei. Diese, eine etwa fünfunddreißigjährige blonde Frau, die die Hände an der Schürze abtrocknet, ist die Letzte der schwäbischen Kolonisten, die vor hundert Jahren hier gesiedelt haben.

„Wer war er mal?“ Deutsche im Dorf. De Bolschewiste han alle verschloppert!“ erzählt sie.

Nacht auf dem feststehenden Estrich einer Hütte, eng anein-andergeschichtet wie Herinae im Raß. Mitternacht ist schon vor-

bei. Näh wird die Tür aufgerissen. Eine Stimme schreit aus aus dem Schlaf: „Alarm!“ Wir stolpern mit den anderen hinaus in die Flakernis, in die fremde Stellung. Eine Eskadron rumänischer Kavalleristen liegt hier neben einem Zug deutscher Panzerjäger. Verächtliche Motorengetöse aus dem Meer und See her gemeldet, doch es tut sich nichts. Tonnach bricht der Morgen an, läßt uns schlafen. Wie eine Blutoranne helet der Sonnenball aus dem rötlich schimmernden Meer. Ein Ruf läuft von Mann zu Mann: „Alarma terminata!“ — Alarm beendet!

Der junge Tag bringt Klarheit: Bolschewistische Schnellboote haben weiter südlich an der bewaldeten Steilküste eine Sabotagegruppe von 30 Mann gelandet. Bis an die Zähne bewaffnet sollen diese Spezialisten die Straße sprengen und den Nachschub küssen. Doch die braven „Draht“ des rumänischen Küstenschutzes setzten sich wie Bluthunde auf ihre Fährte und überboten sie im Dickicht auf. Kitzeln der Sowjets' Nerven, acht gaben sich gefangen. Und die übrigen? „Pe astia sa mai prindem!“ — Die fangen wir noch!“ sagt leuchtenden Auges der rumänische Sergeant. Westlich der blauen Bucht, die vom weißen Häusermeer der Stadt Noworossik umspannt ist, liegt hinter dem Vorgebirge ein schlüssiges Tal mit verschossenen Panzern und gestrandeten Schiffen. Drei Bataillone Infanterie, einunddreißig Panzer haben hier die Sowjets im Februar zur Landung angelegt. Vier Tage lang hielt sich, von allen Seiten umzingelt, eine schwache rumänische Kompanie gegen die vielfache Uebermacht, bis die Regimentskameraden und deutsche Panzergranatieri dem bösen Spuk ein Ende machten. Die verschossenen Tanks, die aufgerissenen Schiffselber und die toten Bolschewisten neben eine deutliche Sprache und warnen: Laßt die Hände von der deutsch-rumänischen Küstenwehr am Schwarzen Meer!

Die Erfolge der deutschen Kriegsmarine im Juni

Verlische Kämpfe an der Dfiron — Luftwaffe gegen sowjetischen Nachschub

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 1. Juli.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Von der Dfiron werden nur aus den Abschnitten von Vifflischau und Krow örtliche Kämpfe gemeldet.

Die Luftwaffe griff Artilleriestellungen, Flugplätze und Nachschubstützpunkte des Feindes mit gutem Erfolg an und erzielte Bombenerfolge in Bootansammlungen nordöstlich Tem-rjau. Im Schwarzen Meer versenkte ein deutsches Unterseeboot ein sowjetisches Geleitzboot.

In der Zeit vom 21. bis 30. Juni erzielten deutsche Seestreitkräfte, Nord- und Marineflot 16 Flugzeugabschüsse.

Im Kampf gegen die britischen und nordamerikanischen Seeverbindungen wurden im Monat Juni 31 feindliche Handelsschiffe mit 149 000 BRT, sowie drei Transporter versenkt, davon 107 000 BRT durch Unterseeboote. Weitere 51 Schiffe mit 250 000 BRT wurden zum größten Teil durch Bombenerfolge schwer beschädigt. Mit dem Verlust eines Teiles auch dieser Schiffe ist zu rechnen. Ferner verlor die Kriegsmarine und Luftwaffe einen Kreuzer, zwei Zerstörer, ein Unterseeboot und 16 Landungsfahrzeuge. Drei Kreuzer und 18 andere Kriegssfahrzeuge sowie mehrere Landungsboote wurden beschädigt.

Der italienische Wehrmachtbericht

DNB Rom, 1. Juli. Der italienische Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

Die feindliche Luftwaffe griff Städte und Dörfer auf Sikkien und Sardinien an. In Valerina wurden beträchtliche Schäden und Opfer verursacht. Zahlreiche Zivilgebäude, darunter die Universität und ein Krankenhaus, wurden getroffen. Auch aus Cagliari werden Gebäudeschäden und Brände im Stadtzentrum gemeldet.

Die feindlichen Verbände, die wiederholt von unseren Jägern angegriffen wurden, verloren in Luftkämpfen vier Flugzeuge; ein weiteres Flugzeug wurde von der Bodenabwehr von Trapani zum Absturz gebracht.

Eines unserer Flugzeuge kehrt von den Tagesoperationen nicht zu seinem Stützpunkt zurück.

Stab des Generalkommandos bei der Erntehilfe

Stuttgart. Es ist die hohe Zeit des Bauern, die ihm den Lohn für seine mühsame Arbeit bringt. Die Bauhauern stehen draußen, überall da, wo seit 4 Jahren alle weissenhändige Jugend fehlt. Da gab zu Beginn des Monats Juni der Befehlshaber im Wehrkreis V und im Elß, General d. Inf. Oswald, die

Weisung, daß die Offiziere und Beamten, Unteroffiziere und Mannschaften, Angestellten und Arbeiter des Stabes. Gen. Ado R. A. für einhalb Tage für den Einsatz bei der Bewernte bereitzubehalten haben. Am letzten Freitag des Juni mondes rollten demgemäß 5 Holzgasbusse und Transportwagen mit rund 150 Erntehelfern des Stabes ins Land, und das Landvolk von Richefeld, Wilmannsweller, Neumkirchen und Heim-bach, Biersfeld und Sittenhardt im Kreis Schwab. Hall machte große Augen, als diesen Gefährten neben den Männern mit den silbernen Ähren am Feldblütenkränzen und auf den Abschlappen und anderen mit dem Gefreitenwinkel auf dem Büfendärmel in den späten Nachmittagsstunden, Obersten mit roten Streifen an den Hosen, Offiziere und Beamte mit Kap-pen und Kanten, Hauptleute, Leutnants und Jähmelster ent-liegen, meistens Männer zweier Kriege. Bürgermeister Böhle, der alle diese Gemeinden verwaltet und in den Einjahorten die Erntehilfe der Stabsangehörigen vorbildlich vorbereitet hatte, nahm die Ankömmlinge in Empfang, Dorfsalte und Schuljugent führte sie zu den Bauernhäusern und aufs Feld. Bald sah man die Offiziere, Beamten, Unteroffiziere, Mannschaften, Ange-stellten und Arbeiter des Generalkommandos mit Gabeln und Rechen am Werk, Heu wenden und aufladen, Wagen um Wa-gen einfahren und entladen. Im nächsten Tage waren die Ernteh-lfer des Generalkommandos von Sonnenaufgang bis in die finstere Nacht hinein wieder im Heu und bei Bepfer, Mähzeit und nach getaner Arbeit gab es manche Gelegenheitsfama-rschastlichen Gedankenaustausche, lobte das Bauern des Schreibenmüssens am Sonntagvormittag allgemein war. Mit der Arbeit der Erntehelfer waren die Bauern so zufrieden, daß es in dem Dankschreiben des Bürgermeisters an General Oswald heißen konnte: „Der Einsatz, wenn auch leider nur kurz, war ein voller Erfolg, das gegenseitige Verhältnis ein sehr gutes. Der Wunsch meiner Bauern ist, ein ähnlicher Einsatz möge sich bei Gelegenheit wiederholen.“

Ritterkreuz für einen Württemberg

(DNB) Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann Häberlein, Gruppenkommandeur in einem Kampfflieger.

Hauptmann Klaus Häberlein, als Sohn eines Rechtsanwalts 1916 in Geislingen a. d. Steige geboren, ist ein heroos-tagend tapferer Kampfflieger und beispielhafter Verbandsführer.

Menschen im Dunkel

Roman von Maria Fuchs

Verbreiterschlag Verlag A. Schwabenscheit, München

34. Fortsetzung Nachdruck verboten

XVI.

Der Wind spielt mit den Aletterrosen, die rotglühend bis zu den offenen Frühen der Benderrilla sich aufranken.

In dem vornehm gehaltenen Empfangszimmer steht Gottfried Thalhuber der erziehenden Erlös gegenüber. Die heimliche Seiten-linien ist es, wenn eines zum anderen spricht und doch lassen die Worte ein wenig vertagen und unsicher an ihre Herzen.

Das tut mir aber leid, daß ich Ihre Frau Mama nicht an-treffen konnte, will sich Gottfried verneigen und gehen. Ein Bild aus der Vergangenheit blüht auf wie eine Blume, aber die Gegenwart ist das sprechende Maß, das nicht duldet, daß er seine Wunden in sein Leben nimmt.

Und darum sagt er, sich selbst bezwingend: „Ich will nun nicht länger mehr stören, gnädiges Fräulein!“

Gnädiges Fräulein? Küßel und fremd pochen diese zwei Wör-terlein an ihr Herz.

„Mama muß bald zurück sein“, fordert sie ihn zum Bleiben auf. Sie macht nur einige Besorgungen in der Stadt. Und Sie hören durchaus nicht, Herr — Thalhuber.“

„Bitte!“ — Er hat Platz genommen und klemmt die Beine fest gegeneinander, als müßte er sich zur Wehr setzen gegen eine Tat, die ihn untreu macht.

Erza hat ihm vorliegen schweigend gegenüber und er kann es sich nicht erklären, warum ihr Blick nimmer voll und klar in dem keinen liegt.

Gottfried ist das, was eine Jungmädchenschaft von einem Mann sich erhofft: groß, schlank, einen Charakterkopf mit hoher, feiner Stirn; der Blick stolz und die Lippen schmal, wie ein ge-walter, aber enger Weg, den er verfolgt.

Was das für sie eine sonnig schöne Zeit gewesen, als sie neben ihm und Müßiger manchmal gehen durfte. Damals war er schon ein schöner Junge gewesen und sie hatte ihm oft dankbar zugesehen, wenn der Bruder sie fortgeschickte und Gottfried für sie das Wort erachtete: „Laß sie doch, sie hört uns ja nicht!“

Es war schon neben den beiden Jungen herzutreten. Der Mü-diger war weiß der Schweigende, Erwägende, Besonnene; der Gottfried hingegen die Feuerseele. Wenn er sprach, glühte das Wort und sie, wie Müdiger, gingen den fernverbirgten Weg, den der andere sich in der Dürftigkeit des Lebens selbst bestimmte.

Auch in Gottfried erwacht die alte Zeit. Der Mutter Gedächtnis ruht an einem Kinderbüchlein. Zwei Kerndorn halten überaus hart und mittelbeig die schwache Frau.

„Berzählen Sie“, sagt er aus diesem Erlöschen heraus, „ich bin wohl ein schlechter Gesellschaftler. Die Menschen aus Ihrem Kreis holen die Worte leichter aus sich heraus. Man wird unter Menschen etwas schwerfällig, wenn man viel allein war; können Sie das verstehen?“

„Gewiß!“ blüht sie ihm lieb und gut ins Auge.

Da wendet Gottfried seinen Blick von ihr; vielleicht blendet ihn die Nachmittagssonne, die auf ihrem goldenen Gelock liegt.

Beide ringen sie jetzt um eine unterhaltende Fortsetzung. Und beide bliden sie wie verzaubert von etwas Märchenhaftem anein-ander vorüber.

„Gnädiges Fräulein, sollte ich nicht doch morgen vorsprechen?“

„Mutter müßte zwar bald hier sein“, sagt sie leis. Sie will ihn nicht aufhalten und mücht doch, daß die Minuten dieses Ver-lammenleins ewiggleiten ausfließen.

Zwei Menschentinder stehen am Fuß eines unüberwindlich schrei-genden Berges. Tief unten spiegeln Wasser, Wolkenföhne Jahre gelien sie und die erste Stufe zum Glück, das keinen Namen hat.

Und tief am Grund dieses Glückes eine schimmernde Perle. Sie dort er sie haben.

Gottfried steht in ein trauriges Mädchengesicht, als er sie un-vermittelt anschaut. Das gibt ihm zu denken, besonders der Aus-druck, der wechselnde, der sich zu einem Räseln zwingt, wie er es oftmals an Mutter sah, wenn sie etwas zudecken wollte, was schmerzte.

Er weiß nicht, daß sie seine Seele fangen hört in einer ihr und ihm ganz fremden Sehnsucht.

Gottfried kann sich aus ihrer Nähe nicht lösen; ein goldenes Kreuz hat zu reden begonnen, leis, zart, und die Wege zuein-ander sind blumig.

„Fräulein Erza!“ spricht er, „ich muß nun doch gehen, es ist an der Zeit.“ Das letzte ist Wahrheit.

Es ist an der Zeit. Denn sein Herz leidet Sturm und wenn es stürmt, wird um den Gottfried her heiß und weh.

Und wieder ihr Bild, der unausgesprochenen, zanderhaften Blicke.

„Auf Wiedersehen, Gottfried!“

Sie grüßt selbst damit ihr eigenes Wiedersein um und tut den ersten Spatenstich in seinen.

„Was es Absicht oder ungewollt, hat er sich getuschelt? Gottfried hat sich in der Gewalt. Nur um etwas zu sagen, fragt er nach dem Müdiger.“

„Der geht im Herbst auf die Technik nach Graz oder Wien. Er hat große Ziele. Alles begreift ich ja nicht an ihm“, redet sie drauf los, nur kurz, einen Faden gefunden zu haben, den sie weiter-spinnen kann, er könnte auch hier sein Studium fertig machen. Goya sagt, er soll sich draußen den Kopf ancranen, er wird ihr schmol halten. Vater hat die Ansicht, ein Mensch werde erst dann was Bollwertiges, wenn er nicht am reichen Barren figt. Das ist so sein Ausspruch“, lächelt sie.

„Dann muß ich einmal was ganz Besonderes werden“, scherzt Gottfried. „Dann hungrier, ich meine nämlich den heiligen Hun-ger, ist wohl selten einer an den Barren der anderen vorbeis-gangen.“

„Denken Sie nicht daran“, will sie ihm darüber wegweisen.

Er weicht der Erinnerung nicht dange aus. Warum vergessen? So ein Kampf ums eigene Ich, um Brot und das nackte Leben verdient nur den, der das Leben nicht nehmen kann. Vielleicht macht mich gerade dieser Hunger von einst später satt.“

Gottfried scheint vergessen zu haben, daß er einem jungen Mädchen gegenübersteht, das die Tage im Sonnenpiel sah und nicht den reifern Gedanken eines Höhenklimers folgen kann. Er spricht sich frei und blüht über sie hinaus in jenseitige Weite, die Kühne Flügel braucht, um sie zu finden.

„Denn kann ich nicht einmal mehr sagen, ob ich zu den ein-famen Menschen zähle. Zu Oggentell. Die Grenzen, die mich selber eng gemacht haben, sind gefallen. Aber ich bin froh, daß ich sie einmal gefühlt habe. Dadurch lernt man Sierst suchen, die man sonst nicht gefunden hätte.“

„Was meinen Sie damit?“ heft sie bewundernd vor ihm. „So wie jetzt haben Sie früher manchmal mit dem Müdiger gesprochen. Was meinen Sie damit mit diesen fernem Siermen?“

Er ist zurückgeteher aus der Welt, in die er auch das kleine Mädchen mitgeriffen hat. Wo war er nur wieder in diesen Augen-blicke?

„Obt es, nicht Sierne, die er nie erreichen kann und wird?“

„Ich bin ein toller Träumer“, zerklüftet er ihre warme Frage.

„Was müssen Sie nur von mir halten?“

Sarkistische Lael

Aus Stadt und Land

Altensteig, den 2. Juli 1943

Was bei öffentlicher Luftwarnung zu tun ist

Eine Frage und eine Antwort aus der Stiene

In der letzten Nummer der illustrierten Zeitschrift des Reichsluftschutzbundes „Die Stiene“ stellt ein Leser folgende Anfrage: „Kürzlich wurde bei uns am Vormittag „Öffentliche Luftwarnung“ gegeben. Einige Zeit später schloß auch die Pfad, und angeblich sind auch in einem Vorort Bomben gefallen. Ich habe jedoch vergeblich auf den Fliegeralarm gewartet, der doch fällig war, als wirkliche Gefahr bestand. Wie ist das zu erklären?“

„Die Stiene“ gibt hierzu die nachstehende Antwort: „Sie sind, wie immer noch viele Volksgenossen, der irrigen Auffassung, daß es sich bei dem Signal „Öffentliche Luftwarnung“ um eine Vorwarnung handelt und um einen Luftangriff in jedem Fall das Signal „Fliegeralarm“ erfolgt. Beide Signale sind jedoch Warnzeichen und bedeuten, daß sich feindliche Flugzeuge im Warbezirk befinden und ein Bombenangriff durchwegs im Bereich der Möglichkeit liegt. Der Unterschied zwischen den beiden Signalen besteht nur darin, daß bei „Fliegeralarm“ luftschutzmäßiges Verhalten vorgeschrieben ist, also Strafen und Bußen sofort frei zu machen und die Luftschutzräume aufzusuchen sind, weil härtere Feindkräfte anfliegen. Bei „Öffentlicher Luftwarnung“ dagegen soll das Verkehrs- und Wirtschaftsleben weitergehen, da nur schwächere Feindkräfte erwartet werden. Das bedeutet aber nicht, daß bei „Öffentlicher Luftwarnung“ keine unmittelbare Gefahr besteht. In jedem Fall ist erhöhte Aufmerksamkeit geboten und bei Wahrnehmung von Fluggeräuschen oder beim Einsetzen von Flakbeschuß rasch geeignete Deckung zu suchen.“

Der Reichsluftschutzbund bemerkt hierzu, daß bei Öffentlicher Luftwarnung vor allen Dingen die Kinder von der Straße ferngehalten werden müssen. Kinder gehören bei Öffentlicher Luftwarnung ins Haus und nicht auf die Straße. Das gleiche gilt auch für sämtliche Schulen, Tageskinderheime, Kindergärten und ähnliche Einrichtungen.

Zulassungslasten vor und nach Beginn der Sommerferien.

Angehts des Ferienbeginns gibt die Reichsbahn bekannt: Die Kriegsvorfälle zwingen die Deutsche Reichsbahn nach wie vor zur Freimachung allen verfügbaren Personals und aller Betriebsmittel für kriegswichtige Transporte. Für den Sommerverkehr können daher keine besonderen Zugleistungen, also keine Vor- und Nachzüge, Sonderzüge und dergleichen vorgesehen werden. Erfahrungsgemäß ist zu Beginn der Sommerferien der Andrang zu den Zügen besonders stark; wer ohne schulpflichtige Kinder fahren will, wähle daher für seine Reise möglichst die Zeit vor oder nach den Ferien. Um eine wirksame Steuerung des Verkehrs vornehmen zu können, werden in der Zeit kurz vor und nach Ferienbeginn Zulassungslasten ausgegeben werden. Die einzelnen Reichsbahndirektionen werden in ihrem örtlichen Bereich die Tage und Züge, für die Zulassungslasten vorgegeben sind, rechtzeitig bekanntgeben.

Mord, Mord, Mord. (Wort und Selbstmord.)

Am Montag nachmittag hat in Münsingen ein Mann seine Frau und seinen Sohn und darauf sich selbst erschossen. Berufliche Verfehlungen, wegen deren ein Untersuchungsverfahren gegen den Mann schwebte, waren der Grund zur Tat.

Stuttgart. (Zehn Jahre NSKB.) Das Amt für Kriegssopfer im Gau Württemberg-Hohenollern betreut noch rund 48 000 Kriegssopfer des Krieges 1914/18. Daß zu dieser an sich großen Zahl die Opfer des jetzigen Krieges kommen und neue große Aufgaben drängen, ist selbstverständlich. Die menschenwürdigen Aufgaben der Kriegssopferämter sind aus den einzelnen Abteilungen des Gauamtes für Kriegssopfer gut zu erkennen: Betreuung für Kriegsverletzte, Hinterbliebenenbetreuung, Offiziersbetreuung, Hirnverletztenebetreuung, Kriegsblindenbetreuung und Altersbetreuung. Im übrigen führt die Nationalsozialistische Kriegssopferbetreuung im Einzelnen mit der Wehrmacht und dem Landesfürsorgeverband auch während des Krieges ein außerordentliches Ausmaß an Arbeit durch, das 1943 noch gesteigert wird. Außerdem hat die Nationalsozialistische Kriegssopferbetreuung eigene Erholungsheime.

Hausbrand, Kr. Witten. (Kind verbrüht.) Das zweijährige Kind Regine Schulte fiel in einen mit heißem Wasser gefüllten Kübel und erlitt dabei so schwere Verbrennungen, daß es bald nach seiner Einlieferung im Eilwagen Krankenhaus starb.

Weidach, Kr. Ulm. (Scheunenbrand.) Durch schadhafte Lager in der Transmissions geriet die große Scheune des Hans Weidach in Brand, die in kürzester Zeit völlig vernichtet wurde. Das gesamte Vieh, wie auch der größte Teil der Maschinen konnte durch das tatkräftige Eingreifen der Einwohnerschaft gerettet werden.

Balkendorf, Kr. Ulm. (Schwerer Sturz.) Vom obersten Gebälk der Scheune fiel der ledige Dienstknecht Erich Thierer auf einen Heumägen. Mit schweren Verletzungen mußte der Verunglückte ins Krankenhaus Langenau übergeführt werden.

Tonn, Kr. Wangen. (Erst und Ersinder.) Vor wenigen Tagen war der 100. Geburtstag des im Jahre 1917 verstorbenen Sanitätsrat Dr. med. R. Ehle aus Tonn, dem die Heilkunde das Fiebermaximalthermometer sowie die Verbandswatte, wie sie heute verwendet wird, verdankt. Erst mit Ehles Erfindung wurde die heute übliche Temperaturbeobachtung bei Kranken möglich. Außerdem erkannte er die Vorzüge der Baumwolle zu Verbandswunden und entzifferte sie zur Erhöhung der Saugfähigkeit erstmals zusammen mit dem einheimischen Apotheker Bauer. Ferner imprägnierte er die Watte als erster Arzt mit einer Ethanol-Lösung.

Mit oder ohne Strümpfe?

B. A. Je näher der Sommer rückt, desto greifbarer tritt die Frage des Strumpftragens an uns heran. Sollen wir auch in der warmen Jahreszeit unsere Beine damit beladen, oder können wir es uns „leisten“, barbeinig zu gehen? Natürlich möchten wir uns alle diese Frage mit einem glatten „Ja“ beantworten, denn ungefühlte Bortelle sind damit verbunden: Erstens behält man sich dadurch manchen notwendigen Punkt auf der Kleiderkarte, zweitens unterbleibt die viele Stapserei, die soviel Zeit in Anspruch nimmt und uns, da wir ja heute im Beruf stehen, überaus lästig wird, drittens sparen wir kostbare Nähmittel und außerdem fällt die Strumpfwäsche fort. Lauter Gründe, die den Wunsch begreiflich machen, die schönen warmen Monate ohne Beinbelastung zu verbringen. Aber was ist das? — Was ist auch noch als Annehmlichkeit verpönt? Wir tragen dann keinen Strumpfhaltergürtel und können auch hier Punkte sparen. Wer aber kann es sich nun „leisten“, Strumpfloß zu geben? Zunächst einmal die Jugend; sie braucht nur die warmen Tage abzuwarten, um sich keinen Schnupfen zu holen, dann kann es mit dem Barbeinengehen beginnen. Jugend schmückt — sie braucht keine hauchdünnen Seidenstrümpfe zur Verschönerung. Schwieriger gestaltet sich die Beantwortung der Frage bei der Frau, die die erste Jugend hinter sich hat. Hier muß nach jedem Einzelfall entschieden werden. Dazu gibt der Spiegel die beste und zuverlässigste Auskunft; allerdings nur, wenn man in der Lage ist, sich darin objektiv zu betragen. Wer nicht zu starke Beine hat, die noch dazu nicht mit Schönheitsfehlern versehen sind, der kann auch in späteren Jahren dem praktischen Sport der Strumpfloßigkeit huldigen. Doch sei ein kleiner Kniff verraten: Braungebrannte Beine sehen besser aus als weißhäutige. Natürlich spielt auch die Länge des Kleides eine Rolle. Es ist ja nie schön, wenn man sich in reifen Jahren wie ein Backfisch kleidet, so daß dem Beschauer unwillkürlich der Gedanke kommen muß: „Von hinten Lucern...“ Nach der heutigen Mode kleidet sich die reife Frau um einige Zentimeter

länger als das junge Mädchen. Die genaue Länge läßt sich nicht vorbestimmen, sie richtet sich wiederum nach der Form der Beine, nach der Höhe des Wadenanstieges usw. Fest steht aber, daß die reife Frau weder Knie noch Knöchel zeigen darf; am allerwenigsten Strumpfloß. Ferner sind leichte Sommerkleider passend zum Strumpfloß, keinesfalls aber ein dunkler Mantel oder Rock. Wer also nach einer kritischen Betrachtung im Spiegel zu der Überzeugung kam, daß er Strumpfloß durch den Sommer wandern kann, der mache gut und gern davon Gebrauch. Es sei aber erwähnt, daß die Frage der Socken, die manche Frau gern trägt, weil es ihr unangenehm ist, mit dem bloßen Fuß in den Schuh zu schlüpfen, nicht unwichtig ist. Für helle Kleider dürfen sie auch bei der älteren Frau wohl sein, doch vermeide sie hellblau oder rosa. Am geschmackvollsten sieht die unscheinbarste Socke aus, das heißt diejenige in mattbläulichen und sonnverbräunten Tönen, die sich von der Hautfarbe am wenigsten unterscheiden.

Wer nun aber zu der Ansicht gelangt, daß es leidamer sei, die Beine doch mit Strümpfen zu beladen, dem sei als Trost gesagt, daß es auch für ihn Möglichkeiten zu geringem Strumpfloßverbrauch gibt. Man schneide die Fußnägel gleichmäßig kurz, achte darauf, daß die Schuhe keine Innennägel besitzen, benutze eine Einlegesohle und vor allem Feßen- und Spitzenschoner, die aus alten Strumpfstreifen selbst angefertigt werden können. Im Hause kann man die Strümpfe herunterrollen, oder Strumpfhalter locker lassen. Sobald sie aus dem Hause geht, ist es bei ihr schon ein gewohnter Handgriff: Ehe sie Hut und Mantel nimmt, schnallt sie den Strumpfhalter fester. Ein kleiner Kniff, der sicher Schule machen wird. Gerade der Haushalt mit seiner Arbeit nimmt die dünnen Gewebe sehr in Anspruch, weshalb man — ob leidamer oder nicht — inden eigenen vier Wänden während der Hausarbeit unbedingt im Sommer Strumpfloß geben sollte. Die Erparnis ist bestimmt nicht zu unterschätzen.

Aus dem Gerichtssaal

Eine zerrüttete Ehe

Stuttgart. Der 37 Jahre alte Albert H. in Ludwigsburg wurde von der Strafkammer wegen gefährlicher Körperverletzung zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Der Angeklagte ist laut Gutachten des Gerichtsarztes ein psychopathisch entarteter Mensch, dem deshalb auch der Strafmilderungsgrund erheblich verminderter Zurechnungsfähigkeit bei Begehung keiner Straftaten zugestanden wurde. Seine Ehefrau war letztes Jahr wegen einer Liebelei mit einem Kriegsgefangenen zu vier Monaten Gefängnis verurteilt worden. Unter dem Eindruck der Schmach, die der Familie hieraus erwuchs, mißhandelte und bedrohte der Angeklagte seine Frau fortgesetzt in rohester Weise, so daß sie eine schwere Schädigung des Gesamtnervensystems erlitt und Krankenhausbehandlung aussuchen mußte.

Aus dem Wirtschaftsleben

Spürbare Erleichterungen am württ. Gemüsemarkt

In dieser Woche gestiegen sich zu den Massengemüse-Anlieferungen von Karotten, Pfäfersüßkorn, Frühzwilling und Freilandbohnen auch schon größere Zufuhren von frischem rundem Weikraut aus dem Heilbronner Festgemüse-Anbaugebiet. Das Hildesheimer bringt in wenigen Tagen ebenfalls umfangreichere Mengen in Frühlaut zur Abgabe. Das schafft eine weitere, deutlich spürbare Erleichterung am württembergischen Gemüsemarkt, so daß nun auch den Großhändlern eher eine Abwechslungsmöglichkeit ihres Speiseplans geboten ist, als dies in den letzten Monaten während der Ubergangszeit vom Wintergemüse zum frühen Freilandgemüse der Fall sein konnte.

Salzardellen gibt's „ohne“

In diesen Tagen wurde der einschlägige Fischhandel in fast allen größeren Städten Württembergs mit Salzardellen beliefert. Die bis jetzt noch nicht berücksichtigten Städte werden mit den nächsten Eingängen versorgt werden. Die Ware soll jedoch nicht lange auf Vorrat gelegt werden, da ja voraussichtlich im Laufe der nächsten Monate mit weiteren Anlieferungen gerechnet werden darf. Wer aber diese Salzardellen einige Tage und Wochen lang aufheben will, muß sie ganz dicht in ein Einmachglas drücken, damit keine Zwischenräume mit Luft verbleiben und wieder eine Lage Salz draufgeben. Durch zu langes Wässern büßen die Salzardellen ihren Wohlgeschmack nur ein. Salzardellen lassen sich nicht nur zu Brotbelag, sondern auch zu Frikadellen, Klößen und anderem verwenden. Das Deutsche Frauenwerk, Abteilung Volkswirtschaft/Hauswirtschaft, wird in den nächsten Tagen ihre neuerprobten Rezepte bekanntgeben.

Rundfunk am Sonntag, 4. Juli

Reichsprogramm: 10.10 bis 11.00: Vom großen Vaterland; Dome in unzeren Herzen. 11.05 bis 11.30: Deutsche Jugendliebe singen. 11.30 bis 12.30: Kleines Konzert. 12.40 bis 14.00: Das deutsche Volkstheater. 14.30 bis 15.00: Eugen Klöpfer erzählt Märchen. 15.00 bis 15.35: Musikalische Glimmererinnerungen. 16.00 bis 18.00: „Jedpost-Rundfunk“. 18.00 bis 19.00: Beethovenkonzert der Berliner Philharmoniker. Leitung: Wilhelm Furtwängler. 19.00 bis 20.00: Eine Stunde Zeitgeschichte. 20.15 bis 22.00: „Carmen“, 2., 3. und 4. Akt. Dirigent: Karl Böhm.

Gestorben

Rehingen: Maria Proß, geb. Wals, 40 J.; Freudenstadt: Ad. Remminger.

Vom Edelmetall zur Munition

NSK Ein großer württembergischer Betrieb, der früher Silberwaren herstellte, stellte sich schon frühzeitig auf kriegswichtige Fertigung um. Silbergeschmelze, Gravure, Kollerer, Bestdarbeiter wurden zunächst auf die Munitionsfertigung umgestellt. Im Verlaufe des Krieges erhielt der Betrieb auch noch andere Aufträge, so für Flugmotoren und Wehrmachtgerät. Seine Geschäftszahl wuchs in diesen Jahren auf das Dreifache, die Kapazität der Rüstungsfertigung hat sich seit Kriegsbeginn um das Fünffache erhöht.

Anermünder Fleiß und größte Einsatzbereitschaft der gesamten Geschäftsführung machten es dem Betrieb möglich, nach jeder Umstellung stets sehr schnell höchste Erfolge zu erzielen. Bei der Herstellung eines Zünders z. B. konnte der Betrieb innerhalb einer großen Fertigungsgruppe sogar die Bestzeit erreichen. So gibt auch dieser Betrieb, der einst Luxuswaren herstellte und heute unmittelbar für die Rüstung arbeitet, ein Beispiel dafür, daß die deutsche Wirtschaft wandlungsfähig genug ist, alle Aufgaben, die der totale Krieg von ihr fordert, zu lösen.

Zu spät?

Heute noch nicht — morgen vielleicht schon! Eine Krankenversicherungspolice gehört in jedes Haus. Versicherungsschutz für Einzelpersonen schon von RM. 3,30 pro Monat an. Beitragsrückgewähr im Nichterkrankungsfall. Unsere guten Leistungen sind bekannt. Verlangen Sie unverbindlich Prospekt oder mündliche Aufklärung. Vereinigte Krankenversicherungs-AG. Betriebskrankenkasse Stuttgart, Hobe Straße 18.



Dankagung, Spielberg, 30. 6. 1943.

Durch den Heidentod unseres geliebten Bruder Matthias durften wir Liebe und Anteilnahme in reichem Maße erfahren. Allen, die uns in unserem großen Leid nahe standen, danken wir auf diesem Wege herzlich. Geschwister Kalmbach.



Dankagung, Bernau, 1. Juli 1943.

Für alle uns erwiesene Teilnahme an dem schweren Verlust unseres lieben Sohnes, Bruders, Schwagers u. Bräutigams Rudolf Schäberle, Feldwebel, für die tröstlichen Worte des Herrn Pfarrer Luer und den erhabenden Gesang des Chors, sagen wir hiermit unseren innigsten Dank. Im Namen der trauernden Hinterbliebenen: Der Vater: Jakob Schäberle; die Geschwister: Elise Schäberle, Hans Häberle, Emil Schäberle; die Braut: Friedl W.

Tausch

Biete zur Wahl:

- Herren- oder Damenfahrrad in tadellosem Zustand, gut bereit;
Modernen schönen Leuchter mit 6 Lampen, unbenutzt;
Modernen Schreibtisch mit gepolstertem Sessel, dunkel.
Suche:
Weggläser oder Büchsen zum Einmachen.
Angebote unter N. 100 an die Geschäftsstelle des Blattes.

Stehpult

verkauft, Preis 15.— RM
Feger, Sägenwerk, Altensteig

Wendepflug

zweimal gebraucht, weil überzählig.
Zuerfragen in der Geschäftsst.

Stempelkissen

in verschiedenen Größen schwarz und violett, sowie

Stempelfarbe

sind zu haben in der Buchhandlung Lauk

Abschließbare Räume

auch kleinere, trocken zu mieten gesucht.
Angebote unter Nr. 43 an die Geschäftsstelle ds. Bl.

